

Welch ein' Eingeständnis: Die Last der eigenen Fehler, des eigenen Versagens, der selbstverursachten Schuld zu spüren und zu tragen, sodass wir das Gefühl haben, Gott verbirgt sich vor uns, will nichts mehr von uns wissen. Daran können Menschen zerbrechen. Niemand verzeiht, niemand macht Mut, niemand zeigt eine Perspektive, wie es weitergehen kann. Doch es ist ein Reden mit Gott und dieses Reden mit Gott wird nicht aufgegeben, trotz der Erfahrung der Ferne Gottes, seines Schweigens. Zugleich wird eingestanden, dass kaum noch Menschen, egal wie sie sind und wie sich verhalten, was sie denken und tun, - die Nähe Gottes suchen. Manchmal hat man im Advent diesen Eindruck, dass es um alles Mögliche geht, nur nicht um Gott und den Glauben an sein Kommen zu uns, an seine Gegenwart im Alltagsleben. Manche begnügen sich mit dem schönen Schein, dem äußeren Glanz, den Stimmungen, dem Kaufen und erhoffen sich davon Glückseligkeit und gelungenes Leben. Doch vielen ist diese Zeit wehmütig und schwer, weil sie mit alledem nur noch wenig Schönes verbinden können, weil sie trauern, weil sie materiell nicht dazu in der Lage sind, weil in ihnen andere Themen und Sorgen herrschen oder auch weil die Erinnerungen an gute Zeiten schmerzen. Wo werden wir versöhnt mit uns selbst, mit unserer Geschichte von Erfolg und Versagen, von Verletzungen und erlittenem Unrecht? Manche suchen nach Antworten und finden keine: Lichterglanz und Plätzchenduft, feuchtfröhliche Weihnachtsfeiern mit Elementen des Karnevals geben keine. So erkennen manche tatsächlich, dass sie falsch mit sich selbst umgehen, dass sie auf falschen Wegen gehen, dass sie sich in Menschen getäuscht, sich in Ansichten und Verhaltensweisen geirrt haben. Wer an diesem Punkt angelangt ist. Er steht an der Schwelle eines anderen inneren Lebens, er öffnet sich für ein anderes tieferes Leben und sehnt sich danach, dass jemand ihm entgegenkommt und hilft wirklichen Halt und Geborgenheit, Hoffnung und Zukunft zu finden. So beginnt die Suche nach Gott, selbst für uns Christen, weil auch wir immer wieder an solche Wendepunkte gelangen. Krankheit, Verlust von Menschen und Lebensmöglichkeiten, eigene Fehler, erlittenes Unrecht, innere Leere und Sinnlosigkeit können das auslösen. Und dann stehen wir da und sehnen uns nach Gottes Erfahrbarkeit. „Reiß doch den Himmel auf und komm herab“ Er soll in unser Leben, zu uns kommen, damit wir zu ihm kommen. Nicht verdrängen, wie es um uns bestellt, wie wir uns fühlen, wie es uns wirklich geht, das kann tränenreich und bitter sein, aber auch sehr befreiend, weil wir nicht nur unsere Fehler bereuen und aufhören, anderen die Schuld für unser Pech und Unglück zu geben, sondern weil wir zugeben können wie bedürftig und auf andere angewiesen sind, wie sehr wir Hilfe und Zuwendung brauchen, aber wir schauen jetzt nach vorne. Nach bitterer Selbsterkenntnis darf man

nicht in ewiges Selbstmitleid verfallen, sondern Aussöhnung mit sich selbst, anderen, Versöhnung mit der eigenen Lebensgeschichte hilft zum Perspektivenwechsel. Was gestern noch gut war, trägt heute nicht mehr. Was wir gestern gar nicht ernstnahmen, ist heute uns Hilfe für eine Neuausrichtung. Was wir gestern noch übersahen, richtet heute uns auf. Wen wir gestern noch gar nicht wahrnahmen, erkennen wir heute als Menschen, der uns hilft, versteht, vielleicht sogar liebt. Was wir gestern nicht wertschätzten, wie Stille, Ruhe, spricht heute uns an. Gott reißt schon noch den Himmel auf, wenn wir ihn denn lassen, wenn wir ihm vertrauen lernen, auch wenn es zuweilen bitter schwer ist. Geduld haben mit sich und anderen, Warten können, Hoffen in schlimmen Zeiten, das lernen wir im Laufe des Lebens, sonst verwelken wir wie Laub, vergehen und haben nicht gelebt, gehofft, geglaubt, vertraut, geliebt. Doch so vieles wir selbst in der Hand haben, so vieles wir selbst machen können, so vieles wird uns geschenkt, fällt uns unverdient und unverhofft zu. Manches gute Wort, mancher Händedruck, manches offenes Ohr, manches Zeichen der Freundschaft und Liebe. So können Menschen, die sich selbst gegenüber ehrlich sind, anderen gut beistehen und ihnen Wege zu Gott zeigen, auch wenn sie das Wort Gott nicht benutzen, andere zeigen durch ihr Leben, wie Gott ist und wie er hilft. Wir lassen uns ergreifen und nachdenklich machen und öffnen uns Türen zum Leben und entdecken Gott und werden von ihm geprägt. Wir sind der Ton und er der Töpfer, der uns prägt, der an uns handelt, der aus uns Menschen macht, der unserem Leben Gestalt gibt, der uns zu Persönlichkeiten macht. Wir lassen uns von ihm bearbeiten, wir vertrauen ihm, dass er uns in die Form bringt, die uns zu zufriedenen, liebenden und verzeihenden Menschen macht. So beginnen wir den Advent anders, wir öffnen eine Tür des Adventskalenders unseres Lebens 2014 und entdecken dankbar, wo Gott aus unserem Leben etwas Gutes und Wertvolles gemacht hat und zugleich bitten wir um seine Zuwendung in den Fragen unseres Lebens. Wir öffnen die Tür zum Advent im Kleinen für die nächsten Wochen und versuchen ihn zu finden in den Begebenheiten und Begegnungen in diesen Tagen. Wir öffnen die Tür des großen Advents, der endgültigen Begegnung mit ihm, wo er uns aufnimmt in seine Gegenwart.

